

Karl Lauschke

„Die Gegenwart als Werden erfassen“

Inhalt, politischer Kontext und Rezeption von Georg
Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein*

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Erstes Kapitel

Ein ebenso bekanntes wie missverstandenes Buch

„Geschichte und Klassenbewusstsein“, das wohl bekannteste Werk von Georg Lukács, das im März 1923 im Malik Verlag in Berlin erschien¹ und über ein Jahr später, im Sommer 1924, auf dem V. Weltkongress der Kommunistischen Internationale des „theoretischen Revisionismus“ bezichtigt wurde, ist auch heute noch Gegenstand intensiver wissenschaftlicher und politischer Auseinandersetzungen über das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein, über die Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse und über die gesellschaftsverändernde Fähigkeit des Proletariats. Ab Mitte der 1920er Jahre gerieten die „Studien über marxistische Dialektik“ – wie das Buch mit seinen acht Aufsätzen im Untertitel heißt – vorübergehend in Vergessenheit. Das Buch wurde als Geheimtipp in kleinen Kreisen gelesen² und führte so „eine Art unterirdischer, geisterhafter Existenz eines ‘untoten’ Wesens“.³ In der wissenschaftlichen und politischen Literatur wurde auf dieses zuvor so viel diskutierte Werk explizit kaum noch Bezug genommen,⁴ selbst von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno nicht, den Begründern der Frankfurter Schule. Ab den 1940er Jahren wurde das Buch unter französischen Intellektuellen wieder zunehmend rezipiert, und ein Großteil der darin versammelten Aufsätze wurde in den 1950er Jahren übersetzt und in verschiedenen Zeitschriften publiziert,⁵ während sich Georg Lukács selbst von seinem Buch öffentlich distanzierte.

-
- 1 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik* (= Kleine revolutionäre Bibliothek, Band 9), Berlin 1923, S. 5. Das Buch erschien im März 1923, wie aus einer Anzeige des Malik-Verlags hervorgeht; vgl. *Das Tage-Buch* (Berlin), 4. Jg., Heft 12, 24. März 1923.
 - 2 Hans Mayer, *Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen*, Frankfurt/Main 1982, S. 95 f. und S. 129-131.
 - 3 Slavoj Žižek, *Georg Lukács as the philosopher of Leninism*, in: *Georg Lukács, A Defence of History and Class Consciousness. Tailism and the Dialectic*, London-New York 2000, S. 151. Französischer oder englischsprachige Zitate wurden zur besseren Verständlichkeit von mir, K.L., übersetzt.
 - 4 Eine Ausnahme bildet in Deutschland etwa Leo Kofler mit seinem unter dem Pseudonym Stanislaw Warynski erschienenen Buch: *Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriss einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie*, Bern 1944.
 - 5 *Qu'est que le marxisme orthodoxe?*, in: *Arguments*, 1. Jg., Nr. 3, April/Mai 1957, S. 1-17; *Rosa Luxemburg, marxiste*, in: ebd., Nr. 5, Dezember 1957, S. 20-31; *Le phénomène de la réification*, in: ebd., 2. Jg., Nr. 11, Dezember 1958, S. 14-30; *Remarques critiques sur la critique de la révolution russe de Rosa Luxemburg*, in: *Socialisme ou barbarie*, 10. Jg., Nr. 26, November/Dezember 1958,

Schon 1933 hatte er Selbstkritik an seinem Buch geübt, da es in einer Phase des Übergangs auf seinem „Weg zu Marx“ entstanden und noch „einem ultralinks-subjektivistischen Aktivismus“ verhaftet sei.⁶ Ein Jahr später schrieb er, dass darin „nur ein idealistisch verzerrter und lebloser ‘Marxismus’“ zum Ausdruck komme.⁷ Damit gab Georg Lukács keineswegs äußerem politischen Druck nach, um nicht aus den Reihen der kommunistischen Partei ausgeschlossen zu werden. Er war selbst überzeugt davon, dass das, was er in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ formuliert hatte, wissenschaftlich nicht mehr haltbar sei. Mehr noch, er suchte jede neue Veröffentlichung des Buches oder auch nur einzelne seiner Teile zu verhindern. So wandte er sich im November 1955 an das theoretische Organ der Kommunistischen Partei Frankreichs, „Cahiers du Communisme“, um gegen die Verwendung von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ durch Maurice Merleau-Ponty zu protestieren,⁸ dessen Buch „Les Aventures de la Dialectique“ kurz zuvor erschienen war,⁹ so als wolle Georg Lukács jede Beschäftigung mit seinem Buch unterbinden. Als die Zeitschrift „Arguments“ im Frühjahr 1957 den Aufsatz „Was ist orthodoxer Marxismus“ abdruckte, schritt er vehement dagegen ein. Er hielt sein Buch „für überholt und in vielerlei Hinsicht falsch“ und führte als Hauptgrund an:

Die Erkenntnistheorie, die in diesem Buch zum Ausdruck kommt, schwankt zwischen der materialistischen Widerspiegelungstheorie und der Hegelschen Auffassung von der Identität von Subjekt und Objekt, was die Verneinung der Dialektik in der Natur impliziert; bei der Darstellung der Entfremdung habe ich den Hegelschen Fehler wiederholt, die Entfremdung mit der Objektivität im Allgemeinen zu identifizieren.¹⁰

S. 20-45; Le changement de fonction du matérialisme historique, in: La nouvelle réforme, Nr. 2, 1958; Légalité et Illégalité, in: ebd. Die Rezeptionsgeschichte gerade in Frankreich zu untersuchen, wäre sicherlich ausgesprochen lohnenswert. Erste Ergebnisse liefern Alix Bouffard, Alexandre Feron, *Marxisme orthodoxe ou Marxisme occidental? La Réception de Lukács en France dans les années 1940 et 1950*, in: *Actuel Marx*, 2021, Nr. 69: Dossier Lukács, S. 11-27.

6 Georg Lukács, *Mein Weg zu Marx*, in: *Internationale Literatur*, 3. Jg., Nr. 2, März/April 1933, S. 185-187, abgedruckt in: ders., *Schriften zur Ideologie und Politik*, Neuwied 1967, 323–329, hier S. 328.

7 Ders., *Die Bedeutung von „Marxismus und Empiriokritizismus“ für die Bolschewisierung der kommunistischen Parteien*, in: *Unter dem Banner des Marxismus*, 1934, Heft 4, S. 143 ff., abgedruckt in: Furio Cerutti, Detlev Claussen, Hans-Jürgen Krahl, Oskar Negt, Alfred Schmidt, *Geschichte und Klassenbewusstsein heute. Diskussion und Dokumentation*, Amsterdam 1971, S. 254-262, hier S. 260.

8 *Arguments*, Nr. 5, Dezember 1957, S. 32. Abgedruckt in: *Lettre de Georg Lukács à la rédaction des Cahiers du Communisme*, in: Roger Garaudy, Georges Cogniot, Maurice Caveing, Jean-Toussaint Desanti, Jean Canapa, Victor Leduc, Henri Lefebvre (Hrsg.), *Les Méaventures de l’Anti-Marxisme. Les malheurs de Merleau-Ponty*, Paris 1956, S. 158-159.

9 Maurice Merleau-Ponty, *Les Aventures de la Dialectique*, Paris 1955; in deutscher Übersetzung: *Die Abenteuer der Dialektik*, Frankfurt/Main 1968.

10 *Une protestation de G. Lukacs*, in: *Arguments*, Nr. 5, Dezember 1957, S. 31.

Davon unbeeindruckt, wurden weitere Aufsätze abgedruckt, und 1960 erschien sogar gegen seinen Willen eine französische Ausgabe des gesamten Buches.¹¹

In der Bundesrepublik Deutschland gab es zunächst keine Neuauflage, und Auszüge aus „Geschichte und Klassenbewusstsein“, die 1962 erschienen, waren mit der Warnung verbunden, die Fehlerhaftigkeit seines Buches auf keinen Fall zu verkennen, die darin liege, „dass das Grundprinzip der marxischen Erkenntnistheorie – eine vom Bewusstsein unabhängig existierende objektive Wirklichkeit und ihre Widerspiegelung im menschlichen Bewusstsein – zwar immer wieder auftaucht, jedoch im allgemeinen vom Hegelschen identischen Subjekt-Objekt überwuchert wird.“¹² Erst das Studium der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, umfängliche Aufzeichnungen von Marx aus dem Jahr 1844, die erstmals 1932 veröffentlicht wurden,¹³ hätte ihn eines Besseren belehrt, so dass er die „theoretische Sackgasse, in die seinerzeit Geschichte und Klassenbewusstsein geraten ist“,¹⁴ überwinden konnte, während einige Studien behaupten, dass das Buch von Georg Lukács bereits im Sinne dieses frühen Textes von Marx verfasst worden wäre. Angesichts der wachsenden Verbreitung des mittlerweile in Raubdrucken verfügbaren Buches und der Diskussion, die in der 68er Bewegung darüber geführt wurde,¹⁵ stimmte Georg Lukács 1966 schließlich zwar einer Neuveröffentlichung im Rahmen einer Werkausgabe zu, allerdings unter der Bedingung, dass er ihr ein längeres Vorwort voranstellte, in dem er „heute, am Vorabend einer Renaissance des Marxismus“ ausführlich auf die grundsätzlichen Irrtümer hinwies, die „Geschichte und Klassenbewusstsein“ enthielt, um „seine Leser vor Fehlentscheidungen, die damals vielleicht schwer vermeidlich waren, es heute jedoch längst nicht mehr sind, zu warnen.“¹⁶ Im Rückblick rechtfertigte er im Übrigen seine erste öffentliche Selbstkritik im Jahre 1933 damit, sich „eine Eintrittskarte zum weiteren Partisanenkampf“ verschafft zu haben, bezog

11 Georg Lukács, *Histoire et conscience de classe. Essai de dialectique marxiste*, Paris 1960.

12 Iring Fetscher, *Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten*, Band 1: Philosophie, Ideologie, München 1962, S. 221 f.

13 Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*, in: Karl Marx-Friedrich Engels, *Ergänzungsband, Schriften bis 1844, Erster Teil (= Werke Band 40)*, Berlin 1968, S. 465-588.

14 Fetscher, *Der Marxismus*, S. 222.

15 Albrecht Götz von Olenhusen, „Sozialisierte Drucke“ und „proletarische Reprints“. Die Rezeption von Georg Lukács' Werken durch Raubdrucke in der Studentenbewegung, in: Rüdiger Dannemann (Hrsg.), *Lukács und 1968. Eine Spurensuche*, Bielefeld 2009, S.309-338.

16 Georg Lukács, Vorwort [März 1967], in: *Georg Lukács Werke*, Band 2, *Frühschriften II*, Darmstadt und Neuwied 1968, S. 28 f. Eine englischsprachige Ausgabe erschien erst 1971: Georg Lukács, *History and Class Consciousness. Studies in Marxist Dialectics*, Cambridge, Mass., 1971. Der Aufsatz „What is Orthodox Marxism?“ war allerdings schon früher – zeitgleich mit dem französischen Abdruck – veröffentlicht worden, erstmals in: *The New Internationalist*, Vol. XXIII, No. 3, Summer 1957, Whole No. 176, S. 179-197, und später noch in: *International Socialism*, No. 24, Spring 1966, S. 10-14 und No. 25, Summer 1966, S. 24-29.

das aber auf seinen „Partisanenkampf gegen offizielle und halboffizielle Theorien der Literatur“, während er zugleich noch einmal bekräftigte, „dass ich damals ‘Geschichte und Klassenbewusstsein’ aufrichtig und sachlich für verfehlt ansah und heute noch ansehe.“¹⁷ Seine Haltung gegenüber der breiten Rezeption seines Buches in der 68er Bewegung war daher ambivalent, „denn er freute sich zwar, bekannt zu sein, weniger aber darüber, dass er seine Popularität ausgerechnet Geschichte und Klassenbewusstsein verdankte.“¹⁸ Wichtiger war ihm sein Projekt einer Ontologie des gesellschaftlichen Seins, an dem er seit 1963 arbeitete; in Gesprächen sparte er „Geschichte und Klassenbewusstsein“ möglichst ganz aus.¹⁹

Die Rezeption dieses Werkes, die nicht nur in Deutschland sondern international im Laufe der 1960er Jahre einsetzte,²⁰ sah in diesem verfeimten, vom Autor selbst verworfenen Buch einen bahnbrechenden Neuanfang unorthodoxer marxistischer Theoriebildung, dazu geeignet, eine radikale Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft zu leisten und sich zugleich vom realen Sozialismus abzugrenzen. Es wurde zum frühen Zeugnis und Schlüsseltext eines „westlichen Marxismus“.²¹ Das löste nicht nur eine Diskussion über theoretische Grundbegriffe aus, die Georg Lukács verwandt hatte, nicht zuletzt über den Begriff des Bewusstseins und über die Möglichkeit bewussten, revolutionären Handelns.²² Im Rückblick auf die Jahre des Umbruchs nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, die von Hoffnungen auf eine revolutionäre Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft geprägt waren, die sich nicht erfüllten, erschien der Autor von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ Kritikern zugleich als ein Intellektueller, der einen linksradikalen politischen Aktivismus mit einer idealistischen Interpretation des Marxismus begründete, die im Grunde der Hegelschen Geschichtsphilosophie verhaftet blieb.

Mit dem Rückgang der Protestbewegung ab den 1970er Jahren wurde der politische Kontext, in dem das Buch entstand, mehr und mehr ausgeblendet. Die Auseinandersetzung konzentrierte sich zunehmend auf seinen umfangreichen Mittelteil,

17 Georg Lukács, Vorwort [März 1967], S. 40.

18 Agnes Heller, Lukács, die Budapester Schule und die Illusionen von ‘68, in: Dannemann, Lukács und 1968, S. 300.

19 Theo Pinkus (Hrsg.), Gespräche mit Georg Lukács. Hans Heinz Holz, Leo Kofler, Wolfgang Abendroth, Reinbek bei Hamburg 1967.

20 Zu den Anfängen der Rezeption im angelsächsischen Raum vgl. Ehrhard Bahr, Die angelsächsische Lukács-Renaissance, in: Text + Kritik, Heft 39/40: Georg Lukács, Oktober 1973, S. 70-75.

21 Perry Anderson, Über den westlichen Marxismus, Frankfurt/Main 1978 (engl.: Considerations on Western Marxism, London 1976) sowie Andrew Arato, Paul Breines, The Young Lukács and the Origins of Western Marxism, London 1979. Der Begriff „Westlicher Marxismus“ wurde im Übrigen erstmals von Maurice Merleau-Ponty verwandt, auf dessen Buch Perry Anderson aber überhaupt nicht hinweist.

22 Furio Cerutti, Detlev Claussen, Hans-Jürgen Krahl, Oskar Negt und Alfred Schmidt, Geschichte und Klassenbewusstsein heute. Eine Diskussion, in: dies., Geschichte, S. 7-51.

den Aufsatz „Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats“.²³ Heute ist „Geschichte und Klassenbewusstsein“ fast gänzlich auf ein philosophisches Grundlagenwerk jenseits der Zeit und der konkreten Umstände seiner Abfassung reduziert und wird überwiegend als Steinbruch benutzt, aus dem je nach Standpunkt geeignete Belegstellen ausgewählt werden, um die eigenen Annahmen zu begründen.

Erstaunlicherweise sind trotz der kaum noch zu überblickenden Vielzahl von Aufsätzen und Büchern, die über „Geschichte und Klassenbewusstsein“ mittlerweile erschienen sind, ganz einfache, elementare Fragen zu diesem Werk offen geblieben, ja teilweise noch nicht einmal gestellt worden. Warum hat Lukács überhaupt die Zeit und Kraft aufgewandt, dieses Buch zu schreiben? Welches Ziel hat er mit seiner Veröffentlichung verfolgt? Warum hat er die Form einer Aufsatzsammlung gewählt und keine Monographie verfasst? Warum hat er neben Teilen, die er eigens für das Buch geschrieben hat, auf frühere Aufsätze von sich zurückgegriffen? Warum hat er dafür genau diese Aufsätze und nicht andere ausgewählt? Warum und in welcher Weise hat er sie überarbeitet? Warum hat er sie nicht etwa chronologisch angeordnet sondern in der Reihenfolge, wie sie abgedruckt sind?

Im Grunde wurde nie ernsthaft in Erwägung gezogen, „Geschichte und Klassenbewusstsein“ als eine Monographie zu betrachten, also als ein Buch, das ein Thema behandelt, Schritt für Schritt analysiert und auch hätte heißen können: „Die Bedeutung des Klassenbewusstseins im Klassenkampf des Proletariats“.²⁴ Wie selbstverständlich wird „Geschichte und Klassenbewusstsein“ von nahezu allen, die sich mit diesem Werk befasst haben, als eine lose zusammengebundene Aufsatzsammlung angesehen, als „ein Konvolut von mehreren, nach Inhalt und Absicht stark voneinander abweichenden Essays“,²⁵ die inhaltlich nur lose untereinander verbunden sind. „Sie reichen von einer Eloge auf Rosa Luxemburg bis zu einer Analyse der Kant’schen Philosophie, von Betrachtungen über die revolutionäre Partei bis zu Überlegungen zur Landschaftsmalerei, von Diskussionen über das Marx’sche Kapital bis zu einer Kritik der Formenlehre Platons.“²⁶ Bei dieser Sichtweise stehen die einzelnen Aufsätze jeweils für sich, können aus der „Sammlung“ herausgelöst und von den anderen getrennt interpretiert werden.

23 Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, S. 94-228.

24 Ansatzweise findet sich eine solche Überlegung bei Michael Löwy, *Pour une sociologie des intellectuels révolutionnaires – L’évolution politique de Lukács 1908–1929*, Paris 1976 (engl.: *Georg Lukács – From Romanticism to Bolshevism*, London 1979), S. 202-209.

25 Rafael de la Vega, *Ideologie als Utopie. Der hegelianische Radikalismus der Marxistischen „Linken“* (Phil. Diss. Gießen 1973), Marburg 1977, S. 135. Ähnlich deutlich auch Ehrhard Bahr: „Geschichte und Klassenbewusstsein ist kein systematisches Werk – Lukács hat immer zum Essayismus geneigt –, sondern es besteht aus einer Reihe von Aufsätzen, Vorträgen und Rezensionen“ (Ders., *Georg Lukács*, Berlin 1970, S. 28).

26 Andrew Feenberg, *Reification and its Critics*, in: Michael J. Thompson (Hrsg.), *Georg Lukács Reconsidered. Critical Essays in Politics, Philosophy and Aesthetics*, London/New York 2011, S. 172.

Infolge dessen werden die Aufsätze, die Georg Lukács schon vor der Arbeit an seinem Buch, d.h. zwischen März 1919 und Januar 1922, verfasst hatte und die mehr oder weniger überarbeitet darin übernommen wurden, in den zeitlichen Rahmen ihrer Erstveröffentlichung gestellt, so als sei „Geschichte und Klassenbewusstsein“ nicht 1921/22 verfasst worden sondern eine Dokumentation seiner politischen Positionen, die er in den zurückliegenden Jahren zu verschiedenen Fragen eingenommen hat.²⁷ Nur unter der Annahme, dass das Buch eine bloße Sammlung von Aufsätzen darstellt, ist es zudem möglich, sich ausschließlich auf den philosophischen Mittelteil zu beschränken, während die anderen Studien, deren Ursprungsfassung – insbesondere aus der des Linksradikalismus verdächtigten und im September 1921 eingestellten Zeitschrift „Kommunismus“²⁸ – politisch umstritten waren, ausgespart werden.²⁹

Dass Georg Lukács in seinem Vorwort davon sprach, dass „die Sammlung und Herausgabe in Buchform [...] diesen Aufsätzen keine größere Bedeutung zumuten (wollen), als ihnen einzeln zukommen würde“,³⁰ heißt nicht, dass er selbst sein Buch in dem Sinne als eine Aufsatzsammlung verstand, dass Studien zu unterschiedlichen Themen zwischen zwei Buchdeckel gepackt werden, ohne dass sie in einem argumentativen Zusammenhang stehen. Er entschuldigt sich damit lediglich, bereits publizierte Aufsätze als Bausteine für sein Buch benutzt zu haben, obwohl es nur „Gelegenheitsarbeiten“ waren, die „größtenteils [...] mitten in der Parteiarbeit, als Versuche, theoretische Fragen der revolutionären Bewegung für den Verfasser selbst und für seine Leser zu klären, entstanden“ seien. Um ihren „richtigen Kern“ zu erhalten, habe er sie nicht radikal umgestaltet, auch wenn dadurch manche zeitbedingten Akzente ebenfalls erhalten geblieben seien, wie „jene übertrieben optimistischen Hoffnungen“, die seinem Aufsatz zum „Funktionswechsel des historischen Materialismus“ vom Juni 1919 nach eigenem Bekunden noch anhaften. Das erklärt auch andere Divergenzen innerhalb des Buches, auf die zuweilen hingewiesen wird,³¹ und macht verständlich,

27 Vgl. etwa Jörg Kammler, Politische Theorie von Georg Lukács. Struktur und historischer Praxisbezug bis 1929, Darmstadt und Neuwied 1974.

28 Dabei handelt es sich um die drei Aufsätze: Rosa Luxemburg als Marxist, in: Kommunismus, Wien, 2. Jg., Heft 1/2, 15. Jänner 1921, S. 4-19; Klassenbewusstsein, in: Kommunismus, Wien, 1. Jg., Heft 14, 17. April 1920, S. 415-423, Heft 15, 24. April 1920, S. 468-473; Legalität und Illegalität, in: Kommunismus, Wien, 1. Jg., Heft 35, 9. September 1920, S. 1259-1264, Heft 36/37, 18. September 1920, S. 1324-1333.

29 Rüdiger Dannemann, Georg Lukács zur Einführung, Hamburg 1997, S. 43 ff. und zuletzt noch Erich Hahn, Lukács und der orthodoxe Marxismus. Eine Studie zu „Geschichte und Klassenbewusstsein“, Berlin 2017.

30 Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, S. 5; daraus auch die folgenden Zitate, wie sich im Weiteren überhaupt alle Zitate auf die unmittelbar vorhergehende bibliographische Angabe beziehen.

31 Michael Löwy, Notes sur Lukács et Rosa Luxemburg, in: ders., Marxisme et Romantisme Révolutionnaire. Essais sur Lukács et Rosa Luxemburg, Paris 1979, S. 156 f.; Werner Jung, Georg Lukács, Stuttgart 1989, S. 94 f.

warum Georg Lukács z.B. im Aufsatz „Klassenbewusstsein“, der in seiner Erstfassung im März 1920 erschienen war, so emphatisch von den revolutionären Arbeiterräten spricht und sie als „die politisch-wirtschaftliche Überwindung der kapitalistischen Verdinglichung“ rühmt,³² in seinem Abschlussbeitrag „Methodisches zur Organisationsfrage“ vom September 1922 aber ausdrücklich ihren „utopisch-mythologischen Charakter als Allheilmittel für alle Fragen der Revolution“ kritisiert,³³ um sich stattdessen auf die Kommunistische Partei „als revolutionäre Bewusstseinsform des Proletariats“ zu konzentrieren.³⁴ Spuren eines Einstellungswandels, den Georg Lukács zwischen 1919 und 1922 durchgemacht hat, lassen sich insofern durchaus noch in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ erkennen, auch wenn die Aufsätze für die Buchpublikation überarbeitet wurden, allerdings nicht im Sinne einer „KI-Korrektur“, d.h. einer bewussten Anpassung an den „Legitimationsmarxismus“ der russisch dominierten Kommunistischen Internationale.³⁵

Indem er ihren „Charakter als Gelegenheitsarbeiten“ betont, will Georg Lukács dem Fehlschluss vorbeugen, jede einzelne Studie durch ihren Abdruck im Buch aufzuwerten. Bei aller Überarbeitung können die Aufsätze nicht verbergen, dass sie in unterschiedlichen Diskussionszusammenhängen entstanden sind: „Eine systematisch-wissenschaftliche Vollständigkeit hat also der Leser von diesen Aufsätzen nicht zu erwarten.“³⁶ Ihre Aufnahme in das Buch rechtfertigt sich einzig und allein durch die Zusammenstellung der ausgewählten Studien, der offenbar ein bestimmtes Konzept zugrunde lag, denn unmittelbar im Anschluss an seine einschränkenden und relativierenden Bemerkungen zu den von ihm benutzten Vorlagen fährt Georg Lukács fort: „Immerhin besteht ein bestimmter sachlicher Zusammenhang. Dieser drückt sich auch in der Reihenfolge der Aufsätze aus, die deshalb am besten in dieser Abfolge gelesen werden.“ Eine nähere Erklärung zu der an dieser Stelle nur angedeuteten, argumentativen Prozessfolge unterbleibt jedoch, und diejenigen, die sich mit „Geschichte und Klassenbewusstsein“ auseinandergesetzt haben, haben es bisher alle versäumt, diesem Lesehinweis nachzugehen und nach dem Sinn zu fragen, der der Anordnung der Texte zugrunde liegt.³⁷

Auch wenn sich von Georg Lukács keine expliziten Aussagen darüber finden lassen, was ihn veranlasst hat, die „Studien über marxistische Dialektik“ zu publizieren, und welchen Sinn er mit der Veröffentlichung von „Geschichte und Klassenbewusst-

32 Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, S. 93.

33 Ebd., S. 300.

34 Ebd., S. 319.

35 Rudi Dutschke, *Aufrecht gehen. Eine fragmentarische Autobiographie*, Berlin 1981, S. 52.

36 Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, S. 5.

37 Die Aufsätze werden ihrer Reihenfolge im Buch entsprechend datiert mit: März 1919, Januar 1921, März 1920, ohne Datum, Juni 1919, Juli 1920, Januar 1922, September 1922.

sein“ verbunden hat, so ist doch davon auszugehen, dass er kein philosophisches Werk für einen Kreis von fachkundigen linken Intellektuellen schreiben sondern mit seinem Buch in die laufende Diskussion um Fragen revolutionärer Politik eingreifen wollte. Mit seiner Reihe „Kleine revolutionäre Bibliothek“, in der „Geschichte und Klassenbewusstsein“ als Band 9 erschien, hatte sich der Malik-Verlag zum Ziel gesetzt, „Dokumente, Biographisches, Theoretisches, Essays, Zeitbilder, Pamphlete und Abhandlungen der verschiedensten Art“ zu veröffentlichen, „welche geeignet sind, das Streben nach revolutionärer Erkenntnis anzuregen und zu entwickeln. Sie soll demjenigen, der nicht Zeit und Gelegenheit hat, in umfangreichen Quellenstudien sein Wissen um den Klassenkampf zu bereichern, eine Handhabe zur Vergrößerung und Vertiefung seines revolutionären Gesichtskreises sein.“³⁸ So zählte dazu die Untersuchung von Karl August Wittfogel „Die Wissenschaft der bürgerlichen Gesellschaft“ ebenso wie die Essays von Alexander Block „Der Untergang der Humanität“, der Aufruf von Henri Barbusse „Das Messer zwischen die Zähne“ und die politischen Zeichnungen von George Grosz, die unter dem Titel „Das Gesicht der herrschenden Klasse“ und „Abrechnung folgt!“ erschienen.

Im seinem Vorwort betont Georg Lukács nachdrücklich, dass „die wirkliche Absicht dieser Arbeiten ist: die Frage der dialektischen Methode – als lebendige und aktuelle Frage – zum Gegenstand einer Diskussion zu machen.“³⁹ Nur in dieser Methode liege in einer Zeit von „Krieg, Krise und Revolution, das sogenannte langsamere Tempo der Entwicklung der Revolution und die neue ökonomische Politik Sowjetrusslands mit inbegriffen“,⁴⁰ der Schlüssel zur Erkenntnis der Gegenwart und damit zur Fähigkeit, im gegebenen Augenblick die richtige politische Antwort zu finden. Neben Rosa Luxemburg, mit deren theoretischem Lebenswerk man sich kritisch auseinandersetzen müsse, um eine „wirklich kommunistisch-revolutionäre, marxistische Einstellung“ zu erringen, weist Georg Lukács dabei nicht nur auf Lenin hin, der „das praktische Wesen des Marxismus auf eine vor ihm unerreichte Stufe von Klarheit und Konkretion“ gebracht habe,⁴¹ sondern betont auch, dass es gerade für das Verständnis der Lehre von Marx unumgänglich sei, „das methodisch Fruchtbare an dem Denken Hegels als lebendige geistige Macht für die Gegenwart zu retten.“⁴²

Die dialektische Methode ist nach Ansicht von Georg Lukács insofern von unschätzbare praktischer Bedeutung, auch wenn „Geschichte und Klassenbewusstsein“

38 Verlagskatalog vom Mai 1922, zit. nach: Der Malik-Verlag 1916–1947. Ausstellungskatalog, Verfasst und zusammengestellt von Wieland Herzfelde, Deutsche Akademie der Künste zu Berlin, Berlin und Weimar o.J. (1967), S. 33.

39 Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, S. 11.

40 Ebd., S. 7.

41 Ebd., S. 6.

42 Ebd., S. 10.

selbst „ein Eingehen auf konkrete Gegenwartsfragen nur spärlich gestattet“⁴³ habe, da es „methodologisch“, also grundlegend auf das Verständnis eben dieser Methode, ausgerichtet sei. So gesehen verwundert nicht, dass Georg Lukács „philosophisch ungeschulten Lesern“ empfiehlt, „den Aufsatz über Verdinglichung vorerst zu über-schlagen und ihn erst nach der Lektüre des ganzen Buches zu lesen.“⁴⁴ Offenbar hielt er diesen eigens für das Buch geschriebenen und mit Abstand auch längsten Teil gar nicht für so wesentlich, dass Anliegen, Argumentationsgang und Aussage von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ ohne ihn unverständlich blieben. So aufschlussreich und lesenswert dieser philosophische „Exkurs“ auch ist, weil er zeigt, in welcher Weise sich Georg Lukács mit zeitgenössischen theoretischen Ansätzen auseinandergesetzt hat,⁴⁵ in seiner Argumentation auf der Interpretation anderer philosophischer Werke aufbaut⁴⁶ und die Kritik der politischen Ökonomie von Marx rezipiert hat,⁴⁷ so wenig steht er – trotz seines beachtlichen Umfangs und seiner

43 Ebd., S. 7.

44 Ebd., S. 5.

45 Das Interesse konzentriert sich vor allem auf Max Weber; vgl. Maurice Weyembergh, M. Weber et G. Lukács, in: *Revue Internationale de Philosophie*, 27. Jg., 1973, Nr. 106, S. 474-500; Iring Fetscher, Zum Begriff der „objektiven Möglichkeit“ bei Max Weber und Georg Lukács, in: ebd., S. 501-525; Klaus Maretzky, Georg Lukács als Schüler Max Webers in „Geschichte und Klassebewusstsein“, in: Georg Ahrweiler (Hrsg.), *Betr.: Lukács. Dialektik zwischen Idealismus und Proletariat*, Köln 1978, S. 164-189; Kurt Beiersdörfer, Max Weber und Georg Lukács. Über die Beziehung von Verstehender Soziologie und westlichem Marxismus (= *Campus Forschung*, Band 450), Frankfurt/Main-New York 1986, sowie die Beiträge von Dirk Käsler, Eva Karádi und Michael Th. Greven im Abschnitt: Georg Lukács und Max Weber – Objektive Vernunft gegen Zweckrationalität, in: Udo Bernbach, Günter Trautmann (Hrsg.), *Georg Lukács. Kultur – Politik – Ontologie*, Opladen 1987.

46 In den letzten Jahren wurde im anglophonen Raum insbesondere der lange verkannte, aber nicht zu unterschätzende Einfluss des Neukantianismus und der Phänomenologie auf „Geschichte und Klassenbewusstsein“ ideengeschichtlich näher untersucht, ohne den politischen Kontext einzubeziehen, aus dem heraus das Buch entstanden ist: Richard Westerman, *The Reification of Consciousness: Husserl's Phenomenology in Lukács's Identical Subject-Object*, in: *New German Critique* 111, Vol. 37, No. 3, Fall 2010, S. 97-130; Andrew Feenberg, *The Philosophy of Praxis. Marx, Lukács, and the Frankfurt School*. London/New York 2014, S. 61-89; Christian Lotz, *Gegenständlichkeit – From Marx to Lukács and Back Again*, in: Darrell P. Arnold, Andreas Michel (Hrsg.), *Critical Theory and the Thought of Andrew Feenberg*, London 2017, S. 71-89; Konstantinos Kavoulakos, *Georg Lukács's Philosophy of Praxis. From Neo-Kantianism to Marxism*, London/New York 2018; Richard Westerman, *Lukács's Phenomenology of Capitalism. Reification Revalued*, London 2019 sowie ihre Rezension von Christian Lotz, Lukács 2.0, Kavoulakos und Westerman zeichnen ein neues Bild von Lukács, in: Rüdiger Dannemann (Hrsg.), *Lukács 2019/20. Jahrbuch der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft*, Bielefeld 2021, S. 91-100.

47 Vor dem Hintergrund der „Neue Marx-Lektüre“ (Frank Engster, Jan Hoff, *Die Neue Marx-Lektüre im internationalen Kontext* [= *Philosophische Gespräche*, Heft 28], Berlin 2012), in deren Mittelpunkt die Wertformanalyse in der Kritik der politischen Ökonomie steht, wurde die Warenanalyse von Georg Lukács kritisch unter die Lupe genommen: etwa verschiedene Aufsätze in: Georg Lukács u.a., *Verdinglichung, Marxismus, Geschichte. Von der Niederlage der Novemberrevolution zur kritischen Theorie*, Freiburg 2012, oder in: Hanno Plass (Hrsg.), *Klasse, Geschichte, Bewusstsein. Was bleibt von Georg Lukács' Theorie?*, Berlin 2015; siehe auch Frank Engster, *Das Geld als Maß,*

Platzierung in der Buchmitte – für ihn inhaltlich im Zentrum. Statt sich ganz auf ihn zu konzentrieren, wie es inzwischen üblich ist,⁴⁸ oder ihn für unentbehrlich zu halten, um die übrigen Aufsätze überhaupt verstehen zu können,⁴⁹ wobei interessanterweise der umfängliche dritte Teil fast überall völlig ausgespart wird, müssen daher umgekehrt – der Leseempfehlung von Georg Lukács folgend – zunächst die anderen Beiträge in den Blick genommen werden. Sie zu übergehen, würde ein falsches Licht auf „Geschichte und Klassenbewusstsein“ werfen und den Sinn des gesamten Buches verkennen. Die nachgeordnete Stellung, die der Aufsatz über Verdinglichung im Buch einnimmt, wirft allerdings die Frage auf, in welchem Verhältnis er zu den anderen Aufsätzen steht und warum er überhaupt in die Publikation aufgenommen wurde.

„Geschichte und Klassenbewusstsein“ als historische Quelle zu behandeln, in seinem Gedankengang darzustellen und zu analysieren, bedeutet methodisch, zunächst die Argumentation von Georg Lukács nachzuvollziehen und zu verstehen, ohne danach zu fragen, ob er dabei den Theorien von Kant, Hegel, Marx, Lenin, Luxemburg, Simmel, Weber oder auch anderen, auf die er sich bezieht, gerecht wird, sie missversteht, verfälscht oder zu Unrecht für sich reklamiert.⁵⁰ Die Rekonstruktion bleibt ganz eng am Text und bedient sich dabei in großem Maße der Formulierungen, die Georg Lukács selbst in seinem Buch benutzt.⁵¹ Sie bezieht weder Arbeiten von ihm

Mittel und Methode. Das Rechnen mit der Identität der Zeit, Berlin 2014, S. 149-324 sowie zuletzt Michael Lazarus, *The legacy of reification: Gillian Rose and the value-form theory challenge to Georg Lukács*, in: *Thesis Eleven*, Vol. 157, April 2020: Georg Lukács' *Philosophy of Praxis*, S. 80-96.

48 Dazu zählt auch Axel Honneth, *Verdinglichung. Eine anerkennungstheoretische Studie*, Frankfurt/Main 2005, sowie die Analysen von Nikos Foufas, *La critique de la réification chez Lukács*, Paris 2020, und ders., *Les antinomies de la pensée bourgeoise chez Lukács*, Paris 2020, und ders., *Processualité de l'être social dans philosophie du jeune Lukács*, Paris 2021. Die alles überragende Bedeutung, die diesem Teil von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ beigemessen wird, zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass er oft separat, aus dem Buch herausgerissen abgedruckt wird.

49 Rüdiger Dannemann, *Das Prinzip Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács'*, Frankfurt/Main 1987, S. 98, der den eigentlichen Kern zum Verständnis von „Geschichte und Klassenbewusstsein“ sogar auf den ersten, kleinsten Teil des Verdinglichungsartikels reduziert.

50 Ein Beispiel für einen Abgleich mit Marx bietet: Autorenkollektiv, *Georg Lukács. Verdinglichung und Klassenbewusstsein*, Berlin 1975. Eine andere Variante liefert Antonia Grunenberg, *Bürger und Revolutionär. Georg Lukács 1918–1928*, Köln-Frankfurt/Main 1976, für die die Leitsätze der Kommunistischen Internationale über die Rolle der Kommunistischen Parteien in der proletarischen Revolution vom August 1920 den Maßstab für ihr Urteil über Georg Lukács bilden. Methodisch auf Fehlersuche angelegt ist im Übrigen auch die Polemik von Winfried Menninghaus, *Kant, Hegel und Marx in Lukács' Theorie der Verdinglichung. Destruktion eines neomarxistischen 'Klassikers'*, in: Norbert W. Bolz, Wolfgang Hübener (Hrsg.), *Spiegel und Gleichnis. Festschrift für Jacob Taubes*, Würzburg 1983, S. 318-330.

51 Im Folgenden wird aus der Originalausgabe zitiert, auch wenn sie manche orthographische, bibliographische und sinnentstellende Fehler aufweist. Kleinere Druckfehler, die Georg Lukács selbst in seinem Handexemplar der Erstausgabe verbessert hat, als er 1967 das Vorwort für die Neuveröffentlichung verfasste, ohne dass sie jedoch beim Neudruck beachtet wurden, sind in der neuen Werkausgabe für einen Teil des Buches zwar erstmals berücksichtigt worden: Georg Lukács,

ein, die er später unter anderen Bedingungen geschrieben hat, wie etwa sein Vorwort zur Neuveröffentlichung vom März 1967, noch stützt sie sich zur Untermauerung der eigenen Lesart explizit auf bereits vorhandene Interpretationen, grenzt sich aber auch nicht von den unzureichenden, fehlerhaften oder irreführenden Deutungen ab, die in der einschlägigen Literatur immer wieder zu finden sind und ein adäquates Verständnis des Buches verstellen.⁵² Nur die Literatur, die Georg Lukács selbst in seinem Buch herangezogen hat, möglichst in der Fassung, die ihm damals zur Verfügung stand, wird in die Darstellung einbezogen, was umso notwendiger ist, da seinen zahlreichen bibliographischen Angaben oft nur unzureichend nachgegangen wurde. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Literatur und in Auseinandersetzung mit ihnen hat Georg Lukács seine Argumentation entwickelt. Ohne dieses breite intellektuelle Umfeld in den Blick zu nehmen, in dem sich Georg Lukács gedanklich bewegt hat, kann das, was er geschrieben hat, im Grunde auch gar nicht verstanden werden.

Die meisten Studien haben den Text selektiv nur darauf hin gelesen, dass ihre Thesen bestätigt werden. Sie sind zumeist schon über den Text hinaus, ohne sich auf ihn so, wie er mit dem Buch vorliegt, zuvor eingelassen zu haben und ihm in seiner Gedankenführung gefolgt zu sein.⁵³ Problematische Begriffe wie etwa „zugerechnetes Klassenbewusstsein“, „die freie Tat des Proletariats“, „Parteidisziplin“ oder „Reinigung der Partei“ werden nicht in ihrem argumentativen Zusammenhang untersucht sondern kurzerhand als fragwürdig oder politisch verwerflich verurteilt bis zu der Behauptung, Georg Lukács habe mit seiner Theorie „eine philosophische Rechtfertigung

Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats, Bielefeld 2015; andere, nicht unerhebliche Mängel wurden jedoch nicht behoben. In den meisten späteren Ausgaben des Buches wurden die editorischen Unzulänglichkeiten durchweg übersehen; darüber hinaus haben sich zusätzlich noch Wiedergabefehler eingeschlichen. Als nicht immer als zutreffend erweisen sich im Übrigen auch die editorischen Anmerkungen, in denen auf die Werkausgabe der Schriften von Marx und Engels verwiesen wird, die vom Institut für Marxismus-Leninismus bei ZK der SED besorgt wurde.

- 52 Die Auseinandersetzung um „Geschichte und Klassenbewusstsein“, wie sie sich in den unterschiedlichen Interpretationen niederschlägt, war selbstverständlich außerordentlich hilfreich und erhellend für die Erarbeitung der hier präsentierten Lesart. Sie hat den Blick auf manche Aspekte gelenkt, die bei der Lektüre des Textes der Aufmerksamkeit ansonsten entgangen wären, und auch über manche Klippe hinweggeholfen, den Text zu verstehen. Das gilt insbesondere für die neueren Studien zum Einfluss des Neukantianismus und der Phänomenologie, die den Begriff der Gegenständlichkeitsform herausstellen.
- 53 Das gilt neben bereits genannten Arbeiten im Übrigen auch für die Studie von Ursula Apitzsch, Gesellschaftstheorie und Ästhetik bei Georg Lukács bis 1933, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977, deren Interesse auf einen Vergleich mit Max Adler gerichtet ist. Davon keineswegs ausgenommen ist zudem das Buch von Walter G. Neumann, Der heilige Lukács. „Geschichte und Klassenbewusstsein“ heute, Frankfurt/Main 1990, auch wenn er für sich in Anspruch nimmt, allerdings völlig zu Unrecht, den Text „Satz für Satz und Absatz für Absatz“ (S. 7) durchzugehen.

tigung des Bolschewismus“⁵⁴ oder „eine Blaupause für Tyrannei“⁵⁵ geliefert. Es gilt deshalb, hinter der dichten Nebelwand, die sich durch die umfangreiche Sekundärliteratur aufgetürmt hat, den Blick auf den Text von Georg Lukács selbst zu richten. Auf diese Weise werden unbekannte oder wenig beachtete Aspekte seiner subtilen und facettenreichen Gedankenführung erkennbar. Zugleich kann gezeigt werden, wie unzutreffend die Annahme ist, dass eine „historisierende Lukács-Philologie [...] ihren Gegenstand a priori (verfehlt): den einer Philosophie der Praxis.“⁵⁶ Im Gegenteil, erst über die genaue Rekonstruktion der Argumentation in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ eröffnen sich Forschungsperspektiven, die nicht zuletzt auf den politischen Handlungszusammenhang verweisen, in dem der kommunistische Parteiarbeiter Georg Lukács das Buch verfasst und publiziert hat und dessen Teil auch das Buch ist.

54 Stuart Jeffries, *Grand Hotel Abgrund, Die Frankfurter Schule und ihre Zeit*, Stuttgart 2019, S. 101. Diesen Vorwurf erheben nicht zuletzt Beiträge aus räte- oder linkskommunistischer Sicht: Hendrik Wallat, *Staat oder Revolution. Aspekte und Probleme linker Bolschewismuskritik*, Münster 2012, S. 107-141 sowie neuerdings Christian Voller, *In der Dämmerung. Studien zur Vor- und Frühgeschichte der Kritischen Theorie*, Berlin 2022, S. 265-314.

55 Lee Congdon, *The Young Lukács*, Chapel Hill/London 1983, S. 186.

56 Dannemann, *Georg Lukács*, S. 18. Ähnlich, wenn auch mit einem anderen, vor allem an Hegel orientierten Forschungsansatz verbunden, argumentiert auch Daniel Andrés López, *Lukács. Praxis and the Absolute*, Leiden 2019, S. 32.